

5 Zusammenfassung der Ergebnisse unter Berücksichtigung der eingangs gestellten Forschungsfragen

5.1 Wie viele rauchende Schülerinnen und Schüler geben vor der Intervention an, Interesse an Angeboten zum Rauchstopp im schulischen Kontext zu haben?

Dies ist etwa jede/r siebte Raucher/in (14%). Bei einer angenommenen Rauchquote in Schweizer Schulen von 25% kann folglich von einer primären Erreichbarkeit von 3-4% aller Schüler/innen ausgegangen werden. Das Interesse ist am höchsten bei regelmässig Rauchenden mit hoher Rauchstopp-Motivation, hier stossen Rauchstopp-Hilfen bei etwa einem Drittel (37%) auf Resonanz.

5.2 Wie viele Schüler/innen sind in Kenntnis über Rauchstopp-Hilfen und wie schätzen sie ihre Wirkung ein?

Es kann davon ausgegangen werden, dass lediglich ein Viertel der rauchenden Schüler/innen (24%) in Kenntnis über die Existenz von Rauchstopp-Hilfen ist (nicht-rauchende Schüler/innen: 15%). Die grösste Bekanntheit haben dabei Nikotinersatzpräparate, deren Anwendung bei Jugendlichen allerdings noch wenig erforscht ist. Rauchstopp-Hilfen wie Selbsthilfebroschüren, internet-basierte Programme oder Rauchstoppkurse sind bei weniger als 1% der Schüler/innen bekannt.

Die Wirkung von Rauchstopp-Hilfen wird in Anbetracht des geringen Kenntnisstandes durchaus positiv eingeschätzt. Über die Hälfte der rauchenden Schüler/innen (57%) geht davon aus, dass professionelle Angebote den Rauchstopp unterstützen (nicht-rauchende Schüler/innen: 82%). Die wahrgenommene Nützlichkeit wird allerdings dadurch etwas relativiert, dass gleichzeitig der Prozentsatz an Raucher/innen sehr hoch eingeschätzt wird, der es schafft auch ohne Hilfe aufzuhören.

5.3 Gibt es Angebote, die eher genutzt würden als andere?

Es ist auf Basis der Daten nicht davon auszugehen, dass professionelle Rauchstopp-Angebote grundsätzlich abgelehnt werden. Dies gilt eher für bestimmte Hilfen wie persönliche oder telefonische Einzelberatungen (lediglich 5% Teilnahmebereitschaft). Rauchstopp-Kurse finden ebenfalls eher mässigen Anklang (16% Teilnahmebereitschaft), anders sieht es aber für Nikotinersatztherapien und Selbsthilfematerialien aus, diese würden bei einem Rauchstopp von etwa einem Drittel verwendet werden. Bei letzteren handelt es sich um diejenigen Hilfen mit dem vermeintlich geringsten Aufwand.

5.4 Welche Charakteristika beschreiben rauchende Schüler/innen, die ein Interesse bekunden, im Vergleich zu denjenigen, die kein Interesse signalisieren?

Das Interesse an Rauchstopp-Hilfen stand nur mit wenigen Merkmalen der rauchenden Schüler/innen in Zusammenhang. Es ist offensichtlich abhängig vom Geschlecht (Mädchen höheres Interesse als Jungen), den Selbstwirksamkeitserwartungen (höheres Interesse bei geringer Rauchstopp-Zuversicht) und der Schulleistung (höheres Interesse bei schlechteren Leistungen).

5.5 Wie viele Schüler/innen sind nach der Intervention in Kenntnis über Rauchstopp-Hilfen und wie schätzen sie ihre Wirkung ein?

Die Bekanntheit von Rauchstopp-Hilfen steigerte sich durch die Intervention von 17% auf 30%, bei den rauchenden Schüler/innen auf 41%. Insbesondere Kursangebote und Internetplattformen konnten häufiger genannt werden. Allerdings nannte die Mehrzahl der Schüler/innen auch zur zweiten Befragung Nikotinersatzpräparate als die ihnen bekannte Rauchstopp-Hilfe.

Die Wirkungsseinschätzung veränderte sich durch die Intervention nicht nennenswert, die Quote derjenigen, die von einer positiven Wirkung ausgehen, verringerte sich sogar von 76% auf 72% (rauchende Schüler/innen: von 57% auf 52%). Eine positivere Sicht auf die Nützlichkeit von Rauchstopp-Hilfen konnte offenbar nicht erreicht werden. Gleichwohl wurde die Überschätzung der erfolgreichen Aufhörer ohne Hilfe etwas nach unten korrigiert, diese fiel bei den rauchenden Schüler/innen von zuvor 50% auf 45% nach der Intervention.

5.6 Welche Faktoren beeinflussen den Bekanntheitsgrad der Massnahme?

Es konnte gezeigt werden, dass Werbevielfalt die Bekanntheit des Rauchstopp-Angebots an der Schule erhöht. Dies galt allerdings nur, wenn alle Schüler/innen betrachtet werden, die Bekanntheit bei der eigentlichen Zielgruppe (d.h. bei den rauchenden Schüler/innen) konnte durch vielfältige Massnahmen nur wenig positiv beeinflusst werden. Einzelne Massnahmen unterschieden sich deutlich in ihrer Reichweite, wobei sich die „traditionelle“ Methode über die Klassenlehrperson als die effizienteste herausstellte. Für aufwändigere Werbeversuche wie die Co-Messung oder „Smokeeffects“ scheint zu gelten, dass sie jüngere rauchende Schüler/innen stärker ansprechen als andere Gruppen. Insgesamt wurden solche vereinzelt Massnahmen „auf dem Schulhof“ von einigen aber wohl gar nicht wahrgenommen.

5.7 Wie viele Schüler/innen haben ein Angebot zum Rauchstopp genutzt?

Von den 248 Schüler/innen, die während des Projektzeitraumes versucht haben aufzuhören, gaben insgesamt N=43 (17%) an, eine der drei Rauchstopp-Hilfen genutzt zu haben. Diese Zahl liegt der Grössenordnung nach in etwa bei den Verhaltensintentionen der Schüler/innen bei der Eingangserhebung.

5.8 Ist die Nutzung von aussen beeinflussbar?

Es zeigte sich, dass die Nutzung sowohl durch die Vielfalt des Angebots als auch die Menge an Rekrutierungsmassnahmen zu beeinflussen war. Allerdings zeigten sich keine linearen Effekte („je mehr desto mehr“), sondern Interaktionseffekte in Abhängigkeit der Art des Angebots: Niedrigschwellige Massnahmen wurden eher dann von den Schüler/innen in Anspruch genommen, wenn es keine Parallelangebote gab und ein erhöhter Werbeaufwand betrieben wurde. Die Anmeldezahlen zur höherschweligen Massnahme (Kurs) wurden hingegen positiv beeinflusst, wenn der Kurs nicht das einzige Angebot war. Ein hoher Werbeaufwand wirkte hier eher kontraproduktiv.

Bezogen auf die verschiedenen Werbemassnahmen scheint der direkten Ansprache von einzelnen Schüler/innen eine besondere Rolle zuzukommen, welche als einzige Rekrutierungsmassnahme einen differentiellen Effekt auf die Nutzungshäufigkeit aufwies. Dies scheint insbesondere für die Anmeldungen zum Kurs zu gelten.

5.9 Welche Faktoren auf den Ebenen Schule, Klasse und Individuum beeinflussen die Bewertung und tatsächliche Inanspruchnahme der Rauchstopp-Hilfen?

Die Analysen ergaben eine Reihe von Bedingungsfaktoren, insbesondere im Hinblick auf die Bewertung der Rauchstopp-Hilfen. Die Angebote wurden an Berufsschulen insgesamt positiver bewertet als an Sekundarschulen oder Gymnasien, unabhängig von der Schulgrösse. Darüber hinaus wirkte es sich positiv auf die Bewertung aus, wenn an der Schule ein konsistentes Sanktionsverhalten bei Verstössen gegen die schulischen Rauchregeln an den Tag gelegt wird. Ebenfalls zeigten sich positivere Bewertungen bei Schüler/innen, die eine hohe Bindung an die Schule aufwiesen, d.h. ihre Schule sehr mögen. Ein gutes Klassenklima hatte hingegen keinen direkten Einfluss. Negativere Bewertungen von Rauchstopp-Hilfen zeigten sich bei Schüler/innen mit einer Tendenz zu Risikoverhaltensweisen und bei Schüler/innen, die viele rauchende Freunde haben. Merkmale der Eltern (Rauchstatus, Einstellung gegenüber dem Rauchen) standen ebenfalls in Zusammenhang mit den Bewertungen der Schüler/innen, insbesondere im Hinblick auf die eingeschätzte Notwendigkeit von Rauchstopp-Hilfen.

Die tatsächliche Inanspruchnahme war hingegen stärker abhängig von Merkmalen der Schule als von Merkmalen der Schüler/innen. In kleineren Schulen war die Nutzungsfrequenz höher als in grösseren Schulen, die Umsetzung des Internetprogramms klappte insbesondere in Sekundarschulen gut. Ein totales Rauchverbot an der Schule hatte keinen konsistenten Effekt, was damit erklärt werden kann, dass an Schulen mit Rauchverbot weniger rauchende Schüler/innen waren. Die Nutzungsrate der Broschüre unterschied sich in Abhängigkeit des Geschlechts und des Rauchverhaltens, insgesamt erscheint die Nutzung der Rauchstopp-Hilfen aber weitestgehend durch unsystematische oder unerfasste Faktoren bestimmt.

5.10 Machbarkeit: Welche Möglichkeiten und Bedürfnisse haben die Schulen und Lehrpersonen?

Die Implementation von Rauchstopp-Hilfen erschien den meisten Schulleitungen grundsätzlich möglich und es wurde in fast allen Schulen ein grosses Mass an Anstrengung in das Projekt investiert. Die festgestellten niedrigen Teilnahmequoten sind sicher nicht auf fehlende Umsetzungsbereitschaft der Schulen zurückzuführen. Allerdings erscheint eine Unterstützung der Schulen durch externe Personen bei diesem Thema angebracht, einerseits aufgrund des Zeit- und Ressourcenmangels der Lehrpersonen und Schulleitungen, andererseits um den rauchenden Schüler/innen die Möglichkeit zu geben, eine unabhängige Unterstützung zu erhalten (dies scheint insbesondere bei der Umsetzung eines Rauchstopp-Kurses von Bedeutung, der nach Meinung der Schüler/innen explizit nicht von Lehrpersonen angeboten werden soll).

Mit Ausnahme von 2 Schulen stiess das Rauchstopp-Projekt auch bei den Lehrpersonen auf Zuspruch, die Mehrzahl der Lehrpersonen wünscht sich eine konkrete Hilfe von aussen. Rauchstopp-Hilfen werden von den meisten als notwendige Massnahme eingestuft, wenn auch nur etwa ein Drittel der Lehrpersonen und Schulleitungen eine professionelle Rauchstopp-Hilfe konkret benennen kann. Hier erscheint durchaus weiterer Fortbildungsbedarf zu sein.

6 Diskussion der Ergebnisse

Das durchgeführte Forschungsprojekt zielte darauf ab, Hinweise auf eine Verbesserung der Ansprache und Motivierung rauchender Schüler/innen zu erhalten und Bedingungen abzuleiten, die zu einer Erhöhung der Erreichungsquote führen können.

Hierzu wurden 13 Schweizer Schulen mit etwa 3.000 Schüler/innen der Jahrgangsstufen 8-12 über ein Schuljahr hin betrachtet. Nach einer Eingangsbefragung wurden in den teilnehmenden Schulen verschiedene Rauchstopp-Hilfen beworben und angeboten, anschließend folgte eine Nachbefragung zum Schuljahresende. Zwei Faktoren wurden bei der Umsetzung der Rauchstopp-Hilfen variiert, einerseits die Vielfalt des Angebots (Zuordnung durch Randomisierung) und andererseits die Zahl der Werbemassnahmen (Zuordnung durch Selbstselektion der Schulen).

Zunächst einmal bestätigte sich auch für den Schweizer Raum das in mehreren amerikanischen Studien berichtete moderate Interesse jugendlicher Raucher/innen an Rauchstopp-Hilfen. Die meisten Jugendlichen gaben als Begründung für ihre ablehnende Haltung nicht etwa an, dass ihnen die Rauchstopp-Hilfen nicht zusagten, sondern dass sie ohne Hilfe genauso gut aufhören könnten und/oder schlicht keine Hilfe wollten. Dies drückt zum einen sicher ein Informationsdefizit und fehlende Urteilskraft der Jugendlichen aus, ist aber auch Zeichen für ein in dieser Altersgruppe nicht untypisches Abgrenzungsverhalten und für jugendliche Renitenz (zwei Gründe, die vermutlich ebenfalls für den Beginn des Rauchens selbst herangezogen werden können). Somit scheinen der Veränderbarkeit des jugendlichen Interesses an Rauchstopp-Hilfen von vorne herein natürliche Grenzen gesetzt.

Gleichwohl zeigte sich, dass die Bewertungen der Rauchstopp-Hilfen und ihre Nutzung durchaus beeinflussbar sind und bestimmte Schülergruppen grösseres Interesse bekunden als andere. Es lässt sich ableiten, dass ein wichtiger Baustein bei der Implementierung von schulischen Rauchstopp-Hilfen ist, möglichst viele Schüler/innen in Kenntnis über das Angebot zu setzen und mit sachlichen Informationen zu versorgen, da dies sowohl mit einer positiveren Bewertung als auch einer höheren Nutzung einherging.

Die Werbung für Rauchstopp-Hilfen kann dabei offensichtlich auf sehr einfache Art erfolgen (z.B. über die Klassenlehrperson oder über Plakate), es zahlte sich zumindest in dieser Stichprobe nicht aus, möglichst viele verschiedene Werbemethoden einzusetzen. Die direkte Ansprache von Schüler/innen erscheint eine besonders Erfolg versprechende Rekrutierungsmethode zu sein (wenn sie in dieser Studie auch nur selten zum Einsatz kam), ein Befund von hoher praktischer Relevanz, da dieses Vorgehen in jeder Schule grundsätzlich umsetzbar sein sollte.

Die Hypothese, dass sich die Nutzungszahlen erhöhen lassen, wenn die Schüler/innen die Möglichkeit haben, aus verschiedenen Angeboten zu wählen (d.h. das für sie Passende auszusuchen), bestätigte sich in dieser einfachen Form nicht. Im Gegenteil, das Internetprogramm und die Broschüre wurden sogar eher verwendet, wenn es keine Wahl zwischen Angeboten gab. Evtl. führte die Wahlmöglichkeit bei den Schüler/innen zu fehlender Übersicht und bei den Lehrpersonen zu einem weniger fokussierten Vorgehen bei der Rekrutierung. Allerdings profitierte der Kurs durchaus von der Tatsache, nicht als einzige Massnahme angeboten zu werden, sodass „Kontrasteffekte“ oder „Bahnungseffekte“ ebenfalls plausible

Erklärungen darstellen: Die Teilnahme an einem Kurs erschien den Schüler/innen und Lehrpersonen vor dem Hintergrund der anderen Angebote möglicherweise als das „beste“ Angebot. Die Tatsache, dass die Internet-Hilfe am stärksten von der Interventionsvariation beeinflusst wurde, hebt jedenfalls die besondere Bedeutung hervor, die den Lehrpersonen bei der Rekrutierung zufällt: Sie entschieden sich am ehesten dann für eine Umsetzung im Klassenverband, wenn sie sich nicht auch noch um andere Massnahmen kümmern sollten.

Die Analysen zu den beeinflussenden Merkmalen auf Seiten der Schüler/innen und Schulen sind ebenfalls aufschlussreich. Es scheint sinnvoll zu sein, bereits zu einem frühen Zeitpunkt mit der Information über Rauchstopp-Hilfen zu beginnen, da gelegentliche Raucher/innen (noch) positivere Einstellungen gegenüber solchen Angeboten haben als regelmässige Raucher/innen und die Informationen somit auf fruchtbareren Boden fallen. Ein konkretes Angebot sollte hingegen vornehmlich den aufhörbereiten regelmässigen Raucher/innen gemacht werden, da in dieser Gruppe die höchste Nutzungswahrscheinlichkeit liegt.

Leider konnten – neben den bereits erwähnten Effekten durch reine Bekanntheitssteigerung – nur wenige Faktoren ausgemacht werden, die einer direkten Veränderbarkeit unterliegen. Es ist zwar interessant, dass die Angebote an kleinen Schulen oder von Mädchen besser angenommen wurden und an Gymnasien schlechter zu funktionieren scheinen, weniger klar ist allerdings, welche Schlüsse für die Praxis daraus folgen können. Sicher nicht, dass an grossen Gymnasien grundsätzlich keine Hilfe für rauchende Schüler/innen angeboten werden sollten. Vielmehr wohl, dass für unterschiedliche Schulformen und Lernniveaus unterschiedliche Formen der Ansprache untersucht und entwickelt werden müssen.

Der Befund, dass das subjektive Abhängigkeitserleben und die Selbstwirksamkeitserwartungen mit der Bewertung und Nutzung in Zusammenhang stehen, spricht dafür, dass im Vorfeld des Angebots von Rauchstopp-Hilfen eine Modifikation dieser subjektiven Überzeugungen angeraten erscheint. Gerade in der Unterschätzung der eigenen Abhängigkeit und in der Überschätzung der eigenen Fähigkeit zu einem Rauchstopp liegt eine bedeutende Ursache für die Ablehnung von Hilfe, dies zeigte sich hier erneut.

Aufschlussreich für die zukünftige Kommunikation mit Schulen sind sicher auch die Einschätzungen der Nutzungsbereitschaft von Rauchstopp-Hilfen. Die Schulleitungen schätzten etwa die Erreichung von einem Drittel der rauchenden Schüler/innen als geringe Motivation auf Seiten der Schüler/innen ein. Auf Basis der empirischen Datenlage wäre es hingegen ein grosser Erfolg, eine solch hohe Zahl tatsächlich zu erreichen. Es scheint daher angeraten, von vorne herein die Möglichkeiten und Grenzen der Umsetzung von Rauchstopp-Hilfen mit den Schulen abzustecken. Insgesamt zeigte sich sowohl auf Seiten der Schüler/innen als auch auf Seiten der Lehrpersonen und Schulleitungen eine geringe Bekanntheit von Rauchstopp-Hilfen. Folglich scheinen bereits Interventionen viel versprechend, die lediglich auf eine Wissenssteigerung bei den beteiligten Personengruppen abzielen.

Wie bei jedem anderen Forschungsprojekt, insbesondere bei Feldstudien wie in diesem Fall, gibt es eine Reihe methodischer Defizite, die die Aussagekraft der Ergebnisse herabsetzen und daher bei der Interpretation Berücksichtigung finden müssen. Als erstes wäre die geringe Zahl an Randomisierungseinheiten zu nennen ($N=13$), die nicht ausreichend ist, um mit Sicherheit von lediglich unsystematischen Unterschieden zwischen den Interventionsgruppen zu sprechen. Die Tatsache, dass die Stichprobe der Schulen sehr heterogen war (drei

verschiedene Schularten mit sehr unterschiedlichen Gruppengrößen und Altersstrukturen), setzt die interne Validität der Studie ebenfalls herab. Problematisch für die externe Validität (d.h. für die Generalisierung der Ergebnisse) ist die Selbstselektion bei der Studienteilnahme. Es bleibt unklar wie Rauchstopp-Hilfen in uninteressierten Schulen angenommen und umgesetzt werden, daher erlaubt die Studie keine repräsentative Sicht auf die Situation an allen Schweizer Schulen.

Positiv hervorzuheben ist allerdings die hohe Erreichungsquote (98,9%), die fast einer Vollerhebung an den teilnehmenden Schulen gleichkommt. Die Studie hatte stark explorativen Charakter, was nicht zwingend als Stärke einer Studie hervorzuheben ist, in diesem Fall aber einen unverstellten Blick auf die Realität von Rauchstopp-Hilfen für Jugendliche ermöglichte, da nicht per se ein bestimmtes Ergebnis „wünschenswerter“ war als ein anderes.

International knüpft die Studie an die Arbeiten eines sich neu entwickelnden Forschungsfeldes an, das sich weniger mit der Effektivität von Rauchstopp-Hilfen beschäftigt (eine gleichsam wichtige Voraussetzung für den Sinn derartiger Massnahmen) als mit der Frage, wie junge Menschen dazu gebracht werden können, die ihnen zur Verfügung gestellte Hilfe denn auch anzunehmen. Bisher existierte hierüber nur wenig systematisches Wissen, im deutschsprachigen Raum stellt vorliegende Arbeit -- zumindest derzeit -- sogar die einzige ihrer Art da. Die vorgelegten Ergebnisse leisten nicht nur einen Beitrag zur Ermittlung des Status quo der Jugendlichen, sondern bieten aufgrund der experimentellen und quasi-experimentellen Variationen eine ganze Reihe von Ableitungen für die Praxis der schulischen Rauchstopp-Unterstützung. Das sehr komplexe Anliegen, jugendliche Raucher/innen dazu zu bringen, das Rauchen wieder einzustellen bevor es zu irreversiblen Schäden kommt, wird die empirische Forschungslandschaft aber wohl noch eine ganze Zeit lang beschäftigen.

7 Fazit

- (1) Die Rekrutierung von Jugendlichen zu Rauchstopp-Hilfen stellt auch in der Schweiz ein Problem dar. Es gibt allerdings Hinweise darauf, dass das Interesse erhöht werden kann, wenn Vielfalt und Art des Angebots aufeinander zugeschnitten sind und zusätzlich zur Werbung sachliche Informationen über Rauchstopp-Hilfen vermittelt werden.
- (2) Die häufig ins Feld geführte Zahl, dass über die Hälfte der rauchenden Jugendlichen mit dem Rauchen aufhören möchten, ist vermutlich zu hoch gegriffen. Eine konkrete Aufhörenbereitschaft liegt bei etwa einem Viertel der Rauchenden vor. Diese Größenordnung ist als primäre Zielgruppe für Rauchstopp-Hilfen zu sehen.
- (3) Die Haltung der Jugendlichen ist in einem gewissen Sinne als paradox zu bezeichnen. Einerseits begrüßen sie schulische Aufhörhilfen und halten diese auch für notwendig und hilfreich, andererseits gehen sie davon aus, dass sie das Aufhören genauso gut alleine schaffen und/oder möchten schlicht keine Hilfe.
- (4) Eine Erhöhung des Kenntnisstandes der Schüler/innen bezüglich Rauchstopp-Hilfen führt zu positiveren Bewertungen und erhöht die Wahrscheinlichkeit der Nutzung.
- (5) Die These, dass vielfältige Werbung einen erhöhten Output hat, konnte nicht bestätigt werden (sogar eher: „Weniger ist mehr“). Die größte Zahl an Schüler/innen lässt sich durch eine kurze Einführung der Klassenlehrperson erreichen. Eine direkte Ansprache von rauchenden Schüler/innen erhöht die Nutzungsfrequenz, insbesondere des Rauchstopp-Kurses.
- (6) Bei niedrighwelligen Massnahmen (Internet, Broschüre): Diese als einzige Massnahme anbieten, sonst gehen sie möglicherweise in der Breite des Angebots unter.
- (7) Bei der Rekrutierung zu einem Rauchstoppkurs kann es hilfreich sein, zusätzlich auch Selbsthilfematerialien an die Hand zu geben.
- (8) Für Gymnasien muss eine eigene Form der Ansprache gefunden werden, hier ist die Nutzungsbereitschaft niedriger als in anderen Schultypen.